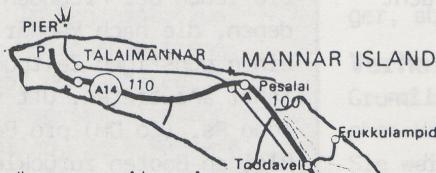


Verbesserte Situation in Mannar



Langsam rollt der Zug von Anuradhapura mit seinen vier überfüllten Waggons der dritten Klasse in den winzigen Bahnhof von Mannar im Nordwesten Sri Lankas ein. Die Fahrt war weder bequem noch schnell: Für die hundert Kilometer benötigt der Zug vier Stunden.

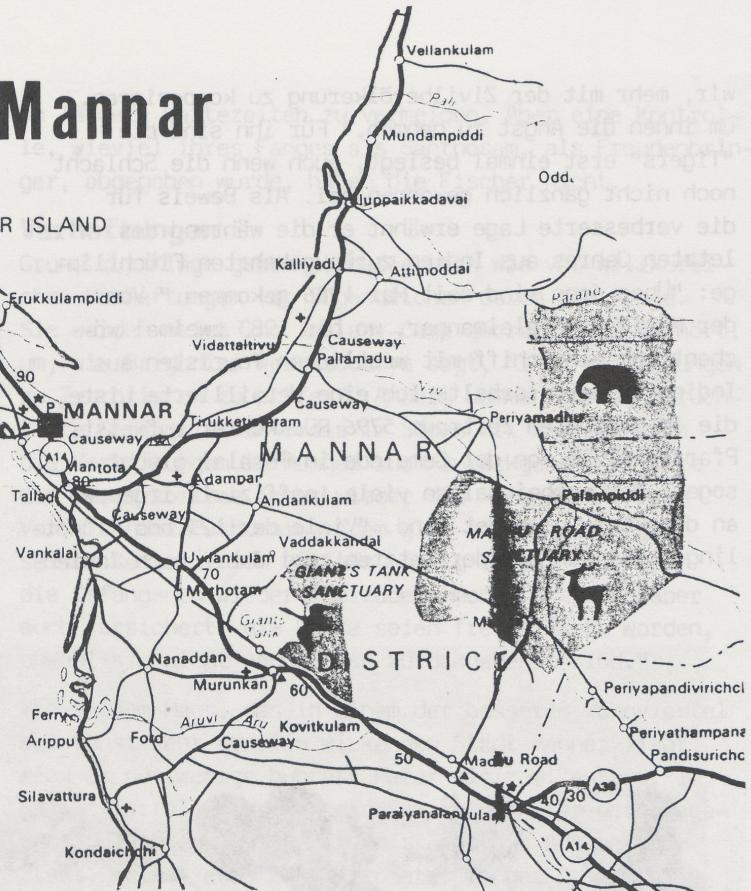
Trotzdem schätzt die Bevölkerung dieses Transportmittel, das erst seit kurzem wieder verkehrt. Es ist allemal besser als der beschwerliche Weg über die von Minen total zerstörte Landstraße. Denn die "Liberation Tigers of Tamileelam" (LTTE) hatten während der letzten Jahre versucht, den Nachschub der Streitkräfte mit Teller- und Druckminen zu unterbinden.

Daß der Zug wieder verkehrt, ist ein Zeichen für die entspanntere Lage im Distrikt. Die relative Ruhe herrscht seit einigen Monaten, doch keiner weiß, wie lange dieser Zustand andauern wird. Noch im Februar hatten sich die Streitkräfte heftige Gefechte mit der LTTE geliefert und in einer Großoffensive deren letzte wichtige "Festung" Adampan eingenommen. Zerbombte und ausgebrannte Häuser zeugen noch von der Schlacht, bei der auch viele Unbewaffnete getötet wurden. Zahlreiche Reisfelder liegen in dem kleinen Ort brach, und die Armee hat das Krankenhaus zu einem Stützpunkt umfunktioniert.

Verwaltung

"Nach diesen Vorfällen hat sich die Lage hier verbessert", berichtet Bruder Hilary Joseph. Als Mitglied des Ordens de la Salle hat er viele Jahre am St. Xaviers College in der Stadt Mannar unterrichtet. Zusammen mit anderen Persönlichkeiten der Stadt hat er im Jahre 1984 ein Bürgerkomitee ins Leben gerufen. Pate standen die zahlreichen anderen Komitees, die bereits zuvor auf der Jaffna-Halbinsel gegründet worden waren. Sie nehmen eine Vermittlerrolle zwischen Bürgern und Militär ein, da die Tamilen seit 1983 in der Hauptstadt Colombo nicht mehr politisch repräsentiert werden. Nach den Unruhen in jenem Jahr mußten die Abgeordneten der bürgerlichen "Tamil United Liberation Front" wegen einer von der Regierung initiierten Verfassungsänderung das Parlament verlassen. Die meisten Abgeordneten gingen nach Indien ins Exil. Mit dieser Entwicklung war auch der Zusammenbruch des gesamten nachgeordneten politischen und administrativen Systems im Distrikt verbunden. Der "Distrikt Entwicklungsrat" und die vielen Dorfräte existieren nicht mehr. Die Streitkräfte übernahmen weitgehend die Aufgaben der Polizei. Da kaum ein Bürger bereit war, sich mit einer Beschwerde an das Militär zu wenden, war die Bevölkerung weitgehend auf sich allein gestellt.

In dieser Situation kam es zur Gründung des Bürgerkomitees, dessen ehrenamtliche Mitglieder allerdings nur in einem sehr begrenzten Rahmen in der Lage wa-



ren, sich der Sorgen und Nöte der Bevölkerung anzunehmen und die fehlende Verwaltung zu ersetzen. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört es, die Freilassung von Verhafteten zu erwirken oder zumindest deren Haftorte in Erfahrung zu bringen.

Die Auseinandersetzungen in Mannar begannen Ende 1984, viel später als in den anderen Tamilengebieten, nachdem ein Armeefahrzeug von der Guerilla in die Luft gejagt worden war. Soldaten zogen daraufhin plündernd und brandschatzend in die Stadt ein und zerstörten weite Teile des Bazaars. Vergeltungsaktionen verlagerten sich danach auch auf andere Gebiete des Distrikts. Nachdem es im Dezember 1984 erneut zu einem Sprengstoffanschlag der Tamilen-Rebeln auf ein Armeefahrzeug in der Nähe des auf dem Festland liegenden Dorfes Murunkan kam, töteten Soldaten über hundert Menschen, die nicht an den Auseinandersetzungen beteiligt waren. Sie legten Häuser, Geschäfte und Fahrzeuge entlang einer Strecke von 13 Kilometern in Schutt und Asche. "Solche Exzesse, unter denen die Bevölkerung seit 1984 zu leiden hatte, scheinen derzeit nicht mehr vorzukommen", meint Hilary Joseph. Die Armee verhalte sich jetzt disziplinierter als früher. "Nur so kann sie das verlorene Vertrauen in die Bevölkerung wiedergewinnen", fügt er hinzu. Schon das Lächeln eines Soldaten oder die zügige Abfertigung von Busreisenden am Armeekontrollpunkt kann für viele Bürger Zeichen einer Verbesserung sein. Bisher hatten sie von den Streitkräften immer nur das Schlimmste erwartet.

Viele führen die Entspannung auf den neuen Koordinationsoffizier, Lal Weerasooriya, zurück, der im Hauptquartier der Streitkräfte, dem Tallady Camp, residiert. Der kleine, umgängliche Mitfünfziger bestätigt, daß es in der Vergangenheit zu Exzessen der Streitkräfte gekommen sei. "Aber jetzt versuchen

wir, mehr mit der Zivilbevölkerung zu kooperieren, um ihnen die Angst zu nehmen." Für ihn sind die "Tigers" erst einmal besiegt, auch wenn die Schlacht noch nicht gänzlich gewonnen sei. Als Beweis für die verbesserte Lage erwähnt er die während des letzten Jahres aus Indien zurückgekehrten Flüchtlinge: "Über 6000 sind seit Mai 1986 gekommen." Von der Marine in Talaimannar, wo bis 1983 zweimal wöchentlich ein Schiff mit westlichen Touristen aus Indien anlegte, erhalte ich eine detaillierte Liste, die im genannten Zeitraum 5796 Rückkehrer aufweist. Pfarrer Alban von der Gemeinde in Pesalai glaubt sogar, daß noch einmal so viele inoffiziell irgendwo an der Küste gelandet sind. "Viele der 125.000 Flüchtlinge, die während der letzten zwei Jahre nach Indien

Angst und Schrecken in die südlicheren Gebiete wie Mannar, Vavuniya oder sogar nach Colombo flüchteten. Sie leben bei Freunden oder Verwandten. Viele von denen, die nach Mannar gekommen sind, warten auf einen günstigen Zeitpunkt, um die gefährliche Überfahrt anzutreten. Oft sind es Schmuggler, die für 1000 Rs. (60 DM) pro Person die wenigen Kilometer in kleinen Booten zurücklegen.

Fischereiverbot aufgehoben

Zur Entspannung in Mannar hat auch das inoffizielle Ende des vor 2 Jahren in Kraft getretenen Fischereiverbots beigetragen. Was in Jaffna nicht möglich ist, wird in Mannar zumindest geduldet. Zehntausende Fischer können so wieder ihrer Arbeit nachgehen. Entlang



Erleichterung für die Bevölkerung: Der Fischfang ist in Mannar wieder erlaubt.

gingen, kamen aus unserem Distrikt", sagt er. Pesalai sei menschenleer gewesen. "Jetzt sind nahezu alle wieder zurück." Die Schule hatte vor einem Jahr noch gerade zehn Schüler, derzeit sind es 600. Auch sein Rektor hielt sich mit seiner Familie in dem nur 25 Kilometer entfernten Nachbarland auf. "Wir konnten dort nicht länger leben, das war nichts für uns, ständig in einem überfüllten Lager vor uns hin zu vegetieren." Seit der Offensive der Streitkräfte auf der Jaffna-Halbinsel ist die Rückkehrswelle jedoch verebbt. Es gibt sogar wieder einen großen Bedarf für Überfahrten nach Indien. Die, die sich dafür interessieren, sind Tamilen aus Jaffna, die in

der Küste herrscht dann auch lebhaftes Treiben. Fischer reparieren ihre Netze und Frauen verlesen Krabben. Weshalb die Streitkräfte in Mannar Fischfang wieder zulassen, erläutert Damitha Witharana, kommandierender Offizier im Marinecamp Talaimannar: "Die Leute hatten nichts mehr zu essen und so etwas schafft Unruhe. Ein guter Nährboden für Terroristen." Obwohl sich für die Fischer einiges verbessert hat, haben sie auch weiterhin Grund zu Beschwerden. Sie können nur 5 Kilometer hinausfahren - Hochseefischfang ist deshalb immer noch nicht möglich. Ein Fischer deutet in Richtung Horizont: "Das sind Marineboote, die den Küstenstreifen überwachen und unter anderem darauf achten,

Der Distrikt Mannar, mit der gleichnamigen Stadt, die auf einer dem Festland vorgelagerten Insel liegt, erstreckt sich über etwa 2000 qkm. Im Gegensatz zum Jaffna-Distrikt, wo über 800.000 Menschen oft eng zusammenleben, ist Mannar nur sehr dünn besiedelt. Die Volkszählung von 1981 weist insgesamt 106.000 Bewohner aus, von denen 63 % Tamilen, 26 % Moslems ("Moors") und 8 % Sinhalese sind. Sinhalese haben ab 1985 das Gebiet jedoch verlassen. Mannar ist der einzige Distrikt in Sri Lanka mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung. Im Gegensatz zu den Jaffna Tamilen haben die Tamilen von Mannar nie besonderes Interesse für die Arbeit in Colombos Verwaltungszentren gezeigt. Dies ist nicht zuletzt auf ihren relativ schlechten Bildungsstand zurückzuführen, der weit unter dem der Jaffna Tamilen liegt. Da es im gesamten Distrikt keine Industrie gibt, arbeiten die meisten als Reisbauern oder Fischer. Der Handel wird stark von der moslemischen Bevölkerung dominiert.



Verwüstungen im Mannar Distrikt aus den Jahren 1985 und 1986. Derzeit ist die Lage ruhiger.

daß wir die Zone nicht verlassen." Hin und wieder komme es dann auch zu Zwischenfällen, wenn Fischer durch ungünstige Seebedingungen aus der Zone hinausgetrieben würden. Wegen der eingeschränkten Fanggründe komme es hin und wieder auch zu Querelen zwischen den tamilischen Fischern. Und auch das Transportproblem ist keineswegs gelöst. Dabei sind die Fischer oft auf Gedeih und Verderb den wenigen moslemischen LKW-Besitzern ausgeliefert, die den Fang in andere Landesteile bringen. Bezahl wird erst nach Rückkehr des Lastwagens, oft viel weniger, als die Leute erwarten. "Wenn wir Fragen stellen sagt der Unternehmer, er hätte einen Teil der Fracht an die Soldaten abgeben müssen." Tatsächlich werden die Sicherheitskräfte in den Armee-lagern entlang der Strecke nach Anuradhapura bestochen,

um längere Wartezeiten zu vermeiden. Aber eine Kontrolle, wieviel ihres Fanges als Santhosam, als Freudenbringer, abgegeben wurde, haben die Fischer nicht.

Verhaftungen

Grund zur Klage geben auch die nach wie vor willkürlichen Verhaftungen von Jugendlichen durch die Armee. Sie werden meist ins Tallady-Camp gebracht und verhört, um, wie Brigadier Weerasooriya sagt, "ihre Verbindungen zu Terroristen zu prüfen". Andere kommen in das berüchtigte Gefängnis von Boosa im Süden Sri Lankas. Wenn die Verhaftungen in Mannar auch zurückgehen, moniert das Bürgerkomitee immer wieder die Festnahmen. Sein Vorsitzender Puthumainayagam gibt an, daß er wegen seiner Kontakte zum Militär häufig in der Lage sei, die Gefangenen wieder freizubekommen. "Oft wird aber auch versichert, die Leute seien freigelassen worden, obwohl sie nicht nach Hause zurückgekehrt sind."

Von seinem Haus, das in einem der besseren Wohnviertel der sonst sehr ärmlich wirkenden Stadt Mannar liegt, sind es nur wenige hundert Meter bis zum Zentrum. Im Bazaarviertel sind noch die Spuren der hier geschlagenen Schlachten zu sehen. Unmittelbar am Ausgang der Stadt, wo ein etwa zwei Kilometer langer Damm die Insel mit dem Festland verbindet, haben einst die Polizeistation und andere Regierungsgebäude gestanden, bis sie von der LTTE in die Luft gejagt wurden. "In der Nacht, als die Station gesprengt wurde, zogen LTTE-Kämpfer durch die Stadt und verkündeten, dies sei endgültig der Sieg", rekapituliert ein Tamil, der mich beim Rundgang anspricht. Daß dem nicht so war, zeigt die heutige Situation.

TAG DES

2.10.
1987



FLÜCHTLINGS

Der 2.10.87 ist der Tag des Flüchtlings. Dazu werden bundesweit Veranstaltungen geplant. Weitere Auskünfte erteilt Pro-Asyl, Neue Schlesinger Gasse 22-24, 6000 Frankfurt 1. Dort können auch Materialien bestellt werden.